

Unter Mitarbeit hervorragender Kräfte gibt der Tonkünstler **Richard Grünwald** einen vornehm ausgestatteten

Zither- und Lauten- Almanach

heraus, der ein getreues Bild des Zither- und Lautenmusiklebens widerspiegeln soll. Alle Vortragskünstler, Komponisten, Lehrer und sonstige Fachleute, Dilettanten, Vereine, die auf diesem Gebiete tätig sind, werden entsprechende Aufnahme und Würdigung finden. Sie werden daher frdl. gebeten um Angaben über ihr Wirken: im Konzertsaal (in welchen Städten, wie oft?), in der Kompositionsstube (wieviel und was Neues geschrieben wurde), im Unterrichtszimmer (wieviel Schüler?), im Verein (wieviel Mitglieder und Aufführungen) und im Hause (was gepflegt wird), um eine möglichst erschöpfende Kunststatistik zu bieten.

Schriftleitung und Verlag des „Zither- und Lauten-Almanach“,
Bad-Honnef, Rhein.

Jeder Gitarrespieler

verlange gratis ein Probeheft der soeben erschienenen hochinteressanten

Muse des Saitenspiels

Vom Verlag:

R. Grünwald, Bad-Rhöndorf, Rhein

Gitarren, Lauten Mandolinen

sowie alle Saiten, nur erstklassige Fabrikate

empfiehlt

Edmund Fickert

Musikinstrumenten- und Saitenfabrik

Markneukirchen i. S.

Alte Schätze für Gitarre in neuer Fassung

von

Georg Meier

Lehrer für künstlerisches Gitarrespiel in Hamburg

- i **Ferdinand Sor**, Ausgewählte Werke
Heft 1 leicht M. 2.—
- ii — Heft 2 mittelschwer M. 2.—
- iii — Heft 3 schwer M. 2.—
- iv **Ferd. Carulli**, 24 Präludien
zur Bildung des Anschlags M. 2.50
- v **Ant. Diabelli**, op. 39, 30
sehr leichte Übungsstücke . M. 2.—

Weitere Ausgaben in Vorbereitung; jeden neuen Band werden wir hier ankündigen. Auf die beigedruckten Preise wird ein Teuerungszuschlag von 50 v. H. erhoben.

Bestellungen erledigt jede Musikalien- oder Buchhandlung.

N. Simrock G. m. b. H. Berlin u. Leipzig

Basslaute

(Meister-Instrument)

zu kaufen gesucht.

Offerten an den Verlag des Gitarrefreund.



Der Gitarrefreund

XVIII, Währingergürtel 15

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 8.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 8.50 für das übrige Ausland, Mk. 9.50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim Postscheckamt München.

20. Jahrgang 1919

Heft 3

Mai—Juni

Inhalt: Die Flageolettöne und ihre Notierung. — J. Alder †. — Konzert-Berichte. — Notizen. — Inserate.

Die Flageolettöne und ihre Notierung.

Von Elsa Just in Breslau.

(Fortsetzung.)

Für die Notierungsweise von Gitarre-Flageolettönen lediglich nur mit Klangnoten und hinzugefügtem Flageolettzeichen finden sich Beispiele in den Werken von Coste und von Carcassi.

Nap. Coste: Barcarolle.

Übertragung.

oder: $\frac{E_1 H}{9 \ 12} \ \frac{D H E_1}{5 \ 12 \ 9} \ \dots \ \text{oder:} \ \frac{A}{7 \ 4 \ 5 \ 7 \ 3 \ 5}$

M. Carcassi, op. 44.

Übertragung.

oder: $\frac{D G H}{7} \ \frac{A}{4 \ 5 \ 7} \ \frac{E_1 A}{7} \ \frac{E_1}{4 \ 5} \ \frac{E_1}{7 \ 12}$

Die Noten sind hier eine Oktave tiefer gesetzt als sie erklingen sollen. Coste (Napoleon, 1806 bis 1883, lebte in Paris) schreibt sie mit den gewöhnlichen vollwertigen Notenköpfen, Carcassi (Matteo, 1792—1853, seit 1820 in Paris) dagegen verwendet kleinere Notenköpfe, was zwar die Flageolettöne auffälliger hervorhebt, sie aber auch als solche untergeordneter Art erscheinen lässt. Die Beifügung „armo“ ist jedenfalls vollkommen ausreichend zu ihrer besonderen Kenn-

zeichnung. — Beiden vorstehenden Beispielen ist eine Übertragung in die eingangs als „normale“ entwickelte Schreibweise beigelegt, wobei natürlich die Griffbezeichnung, die ja nicht unbedingt hinzugefügt sein muss, gleichfalls hätte fortbleiben können.

Zani de Ferranti (Marco Aurelio, 1800—1878, geb. in Bologna, seit 1827 in Brüssel) notiert die Klangnoten in richtiger Tonhöhe. In einem Vorwort zu seinem op. 1 bemerkt er besonders: es habe dies den Vorteil, dass sie der Spieler dann auch als gewöhnliche Töne (statt Flageolette) anschlagen kann, „im Falle er nicht die Geduld zum Suchen hat“. Er schreibt weiter zur Note: „harm“, und falls er zur Vermeidung zu hochgestellter Notenköpfe des üblichen Oktavzeichens benötigt, so fasst er beides zusammen zu dem Vermerk „8^{ve} harm.....“.

Zani de Ferranti, aus op. 1.

aus op. 2.

Die Ausführung des hier vorgeführten Beispiels aus op. 1 ist: $\frac{D H G D}{5} \ \frac{H}{12} \ \frac{G}{12}$. Fügt Zani auch die Griffbezeichnung hinzu, so geschieht dies in der Art des Beispiels aus op. 2, wobei zu beachten ist, dass der Buchstabe B die „H-Saite“ bedeutet. — Unser Ton H hiess nämlich ursprünglich als zweiter (Ganz-)Ton der alten, von A ausgehenden Grundtonleiter ganz ordnungsgemäss „B“, und man unterschied ihn noch als B durum von dem um einen Halbton erniedrigten B molle. Im 16. Jahrhundert nahm man dann in der deutschen Tabulatur für den Stammtone B durum den Namen „H“ auf, und der Name „B“ verblieb dem erniedrigten Tone. In Eng-

muss, wenn diese mit künstlichen Flageolettönen zusammenkommen, ist schon näher dargetan worden, desgleichen, warum arabische Ziffern den römischen vorzuziehen sein würden. Das hier gebotene Beispiel zeigt, wie letztere im Verein mit der zerstreuten Lage der eckigen Saiten-Noten ein nicht gerade leicht übersichtliches Notenbild ergeben. Der gewählte Fingersatz ist zudem hier recht unzweckmässig, — der Flageolettönen e'' würde beidemale besser auf der A-Saite am 3. Bunde (Sechsteilung), statt auf E'-Saite am 12. Bunde zu nehmen sein, um den sonst darauf folgenden weiten Sprung vom 12. zum 4. Bunde zu vermeiden —, er würde also besser $\frac{A}{34} \frac{A}{5345} \frac{E}{5}$ zu wählen sein. — Nebenbei sei bei dieser Gelegenheit auch darauf hingewiesen, dass die Klangnoten der auf Seite 14 des vorliegenden Notendruckes (Git. Ver. 1911 Nr. 2), 3. Zeile, letzter Takt notierten Flageolette

nicht „fis'' c'' fis'' a'' fis'' sein können, sondern „fis'' h'' fis'' g'' e'' sein müssen, ferner muss in der 4. Zeile fis'' nicht a'' und in der letzten Zeile beidemale g'', statt a'' und fis'', stehen. Schwierigkeiten, welche durch Druckfehler erwachsen, — hier befinden sich allein unter den neuen Flageolettönen auf genannter Seite: sechs falsche! — sind natürlich nicht der Notierungsweise zuzurechnen. Unsere Gitarrennoten, — die neuesten Ausgaben durchaus nicht ausgenommen, — lassen eben leider sehr oft die Sorgfalt vermissen, zu der ihre Herausgeber sich doch wohl verpflichtet fühlen sollten.

Das zweite der vorstehenden Beispiele, aus Ballade circassienne von Alfred Cottin (in Paris, geb. 1864), zeigt die gleiche Schreibweise unter Verwendung vollwertiger Notenköpfe.

(Schluss folgt.)

J. Alder †.

Wieder ist einer unserer treuesten Anhänger, Mitbegründer des Internat. Gitarristen-Verbands, Herr J. Alder-Ahrens, Sprach- und Musiklehrer in Zürich, aus dem Leben geschieden. Der hochbetagte, noch rüstige Greis arbeitete bis zum letzten Tage seines Daseins; auf dem Heimwege von einem Geschäftsgange erlag er einem Schlaganfall. Alder war geboren in Küssnacht i. J. 1840, wo er seine ersten Jugendjahre, die schönste Zeit seines von Schicksals Tücke oft verbitterten Erdenwallens verbrachte. Die folgenden Lehrjahre bei einem geizigen Onkel, Bankier in Lausanne, währten doppelt lange. Dort war es auch, wo der Idealist, der er zeitlebens geblieben, in Begeisterung für Sprachen und Musik die ersten kargen Ersparnisse für Bücher und Musikinstrumente, darunter für eine Gitarre, anlegte. Mit dem Gitarre-Unterricht war's damals noch schlimmer als heutzutage bestellt. Der Lernbegierige fand beim alten Bundesrat Ruchonnet einige „Lektionen“, das Weitere musste er sich durch Selbstunterricht aneignen. Nach 12 Jahren, als sein Onkel starb, ging Alder nach Genf, von dort nach Russland, wo der Sprachkundige 7 Jahre als Erzieher tätig war, und hierauf nach England. Infolge Kriegsausbruchs 1870 in die Heimat nach Zürich zurückgekehrt, liess A. sich dauernd nieder, fand eine Lebensgefährtin und wirkte dort fast ein halbes Jahrhundert als Sprachen- und Musiklehrer.

Mit hervorragenden Kenntnissen in den meisten Sprachen und mit Klavier, Violine, Cello, Harfe, Zither, Mandoline und Gitarre vertraut verstand es Alder doch nicht, wie seine minderwertigen Konkurrenten, die Werbetrommel zu rühren und Kapital daraus zu schlagen. Er war und blieb Idealist auch im Berufe, freilich oft zu seinem materiellen Schaden. Solchergestalt floss sein Leben in Arbeit, Sorge und arm

an Genüssen dahin, vergällt durch langjähriges Leiden seiner Gattin, die ihm vor mehreren Jahren im Tode vorausging. Dem alternden Witwer verblieb als einzige Freude für seinen Lebensabend eine talentierte Tochter, die besonders in der Musik und speziell im Gitarrespiel Hervorragendes leistet und darin ihren Lehrer und Meister noch übertrifft. Als neuzeitlicher Mezzofanti stand A. im schriftlichen Verkehr mit Sprach- und Gitarrekundigen aller Länder und die ehemalige Freie Vereinigung zur Förderung guter Gitarremusik Augsburg hatte dem edlen Verblichenen als Mitbegründer und unermüdlichem Mitarbeiter viel zu verdanken. Trotz mancher Enttäuschung bewahrte sich Alder eine seltene Begeisterung für das edle Gitarrespiel und er besass eine umfassende Kenntnis der ganzen grossen Gitarre-Literatur und ihrer Meister. Bei den wiederholten Besuchen Alders in Augsburg und München gelegentlich der Gitarristentage und der Mozzani-Konzerte werden sich manche unserer Mitglieder des bescheidenen, immer liebenswürdigen alten Herrn erinnern, der jederzeit gerne in die Saiten griff, um seine Umgebung mit reizenden Vorträgen zu erfreuen und ihm dagegen gebotene musikalische Gaben mit wahrhaft kindlicher Freude dankbarst aufnahm. Eine feinfühligke musikalische Natur, mit der alten Musik vertraut, war er wie Wenige imstande, seinen Schülern auch die intimen Reize der Gitarre vorzuführen und sie für das Solospiel heranzubilden.

Nun ist auch seine Laute verstummt! Doch sein Andenken wird fortleben in seinen Schülern und Freunden. Die verwaiste einzige Tochter wird das Wirken des Vaters in seinem Sinne fortsetzen zur Förderung des guten Gitarrespiels.

F. Sprenginger.

Konzert-Berichte.

Schweinfurt. (Lauten- und Gitarren-Konzert von Albert-Fanderl). Die Laute und Gitarre erfreute sich im 18. Jahrhundert einer starken Pflege und wurde sogar zur Kammermusik herangezogen, allerdings handelte es sich hiebei um die eigentliche Laute (vier bis sechschörige mit Doppelsaiten), während die heute im Gebrauch befindliche Laute nur eine nach Lautenart gebaute Gitarre ist. Später verringerte sich die Bedeutung dieser Instrumente für den Gebrauch der Kammermusik wie im Haus mehr und mehr, was insbesondere auf die Einführung des Klaviers zurückzuführen ist. Erst in den letzten Jahrzehnten gewannen dieselben wieder grössere Bedeutung im Konzertsaal, was vor allem ein Verdienst des Münchner Kammermusikers Scherrer und der Lautensänger Kothe und Scholander ist. Die beiden Instrumente behielten aber im wesentlichen ihre Eigenschaften als Begleitinstrumente zum Gesang bei. Zu den wenigen Solo-Virtuosen ist der Münchener Kammervirtuose Heinrich Albert zu zählen, der daher ein Konzert gab. Wer die Instrumente aus eigener Erfahrung kennt, kennt damit auch die Schwierigkeiten ihrer Beherrschung — von dem einfachen Herunterspielen einiger leichtliegender Begleitungsakkorde ist nicht die Rede —, und der versteht auch die hervorragenden Leistungen Alberts als Solospieler doppelt zu würdigen. Die selten gehörte Kunst desselben fand daher mit Recht allseitige Bewunderung und Beifall. Er spielte teils ältere Originalkompositionen, teils eigene Sachen. Die im gleichen Konzert auftretende Sängerin zur Laute und Gitarre, Elisabeth Fanderl aus Nürnberg sang alte und neue Lieder mit hübscher Stimme und gutem Vortrag und fand ebenfalls vielseitigen Beifall.

(Landeszeitung Würzburg.)

Erlangen. (Konzert Albert-Fanderl.) Der Lauten- und Gitarreabend von Kammervirtuos Herrn Albert-München und Elisabeth Fanderl-Nürnberg war sehr gut besucht. Herr Albert verfügt über eine glänzende Technik und feinabgestuften Vortrag. Seine Fertigkeit ist auf beiden Instrumenten gleich gross und welche grosse Wirkung mit dem anscheinend so einfachen Instrumente ein Künstler hervorbringen kann, zeigte sich z. B. in den Mozart'schen Variationen, in dem Menuett von Visee, in der Romanze von Mozzani und anderem. Auch als Komponist konnten wir sein Talent bewundern in dem Gitarre-Solo „Am Springbrunnen“, einer reizenden, stimmungsvollen Nummer. Seine Partnerin, Elis. Fanderl sang mit sympathischer wohlgeschulter Stimme, die besonders in den hohen Lagen sehr leicht ansprach, Lieder zur Laute und Gitarre mit ausgezeichnetem Vortrag. Besonders gefielen das Spinnstublied „Der Abend ischt schön“ und das „Lied der Nachtigall“. Reichen Beifall erntete sie mit dem Vortrag der Albert'schen Kompositionen, sechs gefälligen Liedern zur Gitarre, welche einen würdigen Abschluss des genussreichen Abends boten.

Göttingen. (Kammervirtuos Heinrich Albert). Eine künstlerische Darbietung wie das Lautenkonzert Heinrich Alberts am 24. März zeigte wieder einmal, welchen Verlust unsere Zeit auf dem Gebiete der Musik durch die Veräusserlichung unseres musikalischen Lebens erlitten hat. Was uns Albert darbot, war hohe Kunst und war doch Hausmusik, allerdings von einer Feinheit und einem Adel, wie sie unsere heutige Hausmusik fast immer vermissen lässt. Welche hohe musikalische Kultur muss eine Zeit besessen haben, wo Dilettanten derartiges spielten! Jene Zeit war aber auch nicht so fortgeschritten, dass Musik nur dem abgestempelten Virtuosen vorbehalten blieb. Damals wirkte der Berufsmusiker mit dem Dilettanten vereint im kleinen Kreise des Hauses, heute darf der Dilettant nur noch hören und an Stelle des Hauses tritt der immer noch wachsende Riesen-Konzertsaal, in den selbst die feinen Reize des kleinen Liedes, des Trios, Quartetts und Solostückchens verpflanzt werden. Heinrich Albert ist in der glücklichen Lage, ein Instrument zu meistern, das in seinem intimen Klang

einen grossen Teil Innerlichkeit mehr bewahrt als Klavier und selbst Geige. Er will für sein Instrument werben, ihm wieder zum Leben zu verhelfen, ihm neue Freunde gewinnen, die es ebenso lieblosen und streicheln, ihm ebenso viel Grazie und schelmische Anmut, aber auch ebenso viel herbe Grösse abringen können. Darum zeigt er in der weiten, breiten Öffentlichkeit, was Laute oder Gitarre vermag, wie edel der Ton, wie farbenreich Klang und Dynamik sein kann, wie sauber sich die Stimmführung handhaben lässt, wie scharf man solistische Phrase von orchestraler Begleitung abheben kann. Darum zeigt er auch, wie reich die vorhandene Literatur in ihrem Charakter ist, darum gräbt er selbst in alten verworfenen Schächten nach verlorenen Edelsteinen; und mit welchem Glück, das bewies die — leider nur unvollständig erhaltene — Suite Roberts de Visee. Hoffentlich kehrt dieser Künstler recht bald wieder bei uns ein.

Georg Meyer-Ilfeld unterbrach und belebte das Programm durch eine Reihe bekannter und unbekannter Weisen mit Lautenbegleitung, darunter Originalen von Schubert und Weber. Auch er erntete reichen Beifall, der sowohl durch sein Spiel wie durch seinen Vortrag voll begründet war. Seine Stimme sollte M. noch in eine ordentliche Schulung nehmen, sie ist es wert. M. ist wie Albert tonschöpferisch tätig und beweist auch darin eine geschmackvolle musikalische Begabung, mit besonderem Sinn für Charakterisierung.

(Göttinger Zeitung 2. April 1919.)

Berlin. Robert Kothe trug im Beethoven-Saal eine neue Auslese von Deutschen Liedern und Balladen zur Laute vor. Seitdem Kothe vor bald 15 Jahren zuerst in München die Laute, d. h. die Gitarre, in die Mode brachte ist eigentlich eine Höherentwicklung der Lautenkunst nicht recht zu verzeichnen. Sie ist dagegen in die Breite gegangen und hat namentlich in verquollener Sentimentalität gemacht. Auch Robert Kothe hat sich von diesem Fehler nicht freihalten können, und seine Verehrer bestärken ihn leider in der Bevorzugung sentimentaler Liedlein, für die seine prächtige Stimme viel zu viel Kraft und Frische besitzt. Aber wenn Kothe die Volksballade von dem jung, jung Zimmergesell und das Volkslied vom Bettelweibl, das wallfahrten geh'n wollte, vorträgt, dann bringt er den ganzen urwüchsigen Humor und die schelmhafte Ironie des Volkes zur Geltung. Hier möchte man wirklich nichts anderes denn die kimmernde Laute als Begleitung hören. Natürlich waren alle Lautenfreunde von Berlin, Jung- und Alt-Wandervogel, zugegen, um ihren Meister zu bejubeln.

(Berliner Tagblatt 16. Mai 1919.)

Komotau. (Sepp Summer-Abend.) Unter Hinweis auf die vor einiger Zeit in Komotau durchgeführten Abende des volkstümlichen steirischen Lautenkünstlers Sepp Summer, dessen Leistungen in unserer Zeitschrift durch zwei Besprechungen entsprechende Würdigung fanden, werden wir von befreundeter Seite darauf aufmerksam gemacht, dass sowohl das „Spinnlied“ als auch der „Liebesruf einer Elfe“ nicht von Karl Ginzkey stammen, sondern dass beide Schöpfungen von dem gegenwärtigen Hauptschriftleiter der „Reichenberger Deutschen Volkszeitung“, Herrn Max J. Siegel, herrühren, sowie es weiters Tatsache ist, dass der weitaus grösste Teil der Sepp Summer'schen Vertonungen Texte aus der Feder Siegels zur Grundlage hat. Es erscheint uns als eine selbstverständliche Pflicht, dem Erwähnten Ersuchen durch den Abdruck vorstehender Ausführungen zu entsprechen.

Innsbruck. (Zwei Lautenliederabende Ortner-Lermer, 3. und 15. Mai.) Die geschmackvoll gewählte Vortragsordnung liess schon im voraus Annehmen erwarten. Dies umso mehr, als Hermine Ortner bereits aus dem vorjährigen Liederabend mit ihrer ungemein weichen und schmiegsamen, wenn auch nicht gerade grossen Altstimme, in sehr guter Erinnerung stand. Im ausverkauften Saale des ersten Abends hielt sie auch heuer vollinhaltlich, was man sich von ihr versprach. Stimme und Laute klingen stets bis in den letzten Winkel; in Erinnerung jedoch, dass wir uns in einem Konzert-

saal befinden, möchten wir wohl schon im Anfang etwas kräftiger angefasst werden, ohne dass man vom „Loslegen“ reden müsste. Dieser Gedanke befahl uns besonders beim Erstling „Aus alter Zeit“; die Gesamtwirkung war etwas zu dünn. Die Ruch-Lieder sodann hätten etwas mehr Färbung vertragen, wie Ruch ja überhaupt eine frischere Behandlung verlangt. Doch hört sich „Der Seidelbast“ auch von ihr prächtig an. Hermine Ortner zeigt sich jedoch voll in ihrem Elemente mit innigen, besonders Kinder- und Wiegenliedern. Hervorragend wirkten „Der Kuckuck und der Piedewitt“, „Aus der Jugendzeit“ — übrigens der Höhepunkt der Sologesänge —, sowie die glückliche Zugabe des reizenden „Neger-Wiegenlied“. Es ist ein Genuss jederzeit, solches von ihr zu hören. Die Spieltechnik bei Frau Ortner hat sich gegenüber dem Vorjahre beidhändig gehoben, wie auch die Begleitungssätze eine gesteigerte Schwierigkeit zeigten. Nichtsdestoweniger möchten wir der rechten Hand — der Klippe fast aller Laute- und Gitarrespielenden — noch immer mehr Leichtigkeit und Freiheit vom Aufliegen auf den Saiten, also mehr wirkliche Lautenschlagtechnik wünschen. — Alfred Lermer aus Wien, ein guter Sprecher und gewiss beachtenswerter Vortragsmensch, mit seiner zwar kräftigen, doch unausgebildeten Stimme ersang sich mit dem Antrittsliede „Der tanzende Tor“ vermöge seiner scharfen, hie und da manchem vielleicht zu weitgehenden Charakterisierungskunst und mit dem „Fahrenden vor der Himmelstür“ usw. einen sehr warmen Erfolg. Eine besondere Note waren die Lieder von Dr. Elbogen. Waren die beiden Lieder „An meine Frau“ und „Lautenbänder“ als musikalisch glückliche Neuheiten von beachtenswerter Wirkung, so verdarb „Der Jungeselle“ vermöge seines Kabarettcharakters merklich die Stimmung des Abends. Der Konzertsaal trägt solche Art nicht. — In den folgenden Duetten kam ein angenehmes, gesanglich-lautenistisches Bild auf die Bretter, das seine volle Wirkung nicht verfehlte. Wir brauchen hierüber nicht ins Detail zu gehen, weil alle derartigen Lieder sich glücklich die Wage hielten, sondern nur bemerken, dass Frau Ortner weiche Stimme die des Herrn Lermer sehr angenehm beeinträchtigte. Dadurch wurden diese Duette zu den musikalisch genussreichsten Darbietungen des Abends. Vom zweiten Abend ist ungefähr dasselbe zu melden. Auch zeigte sich hiebei, dass Frau Ortner's Ohr von grösster Feinheit, ihre Musikalität vollendet ist, es sind dies zwei Eigenschaften, die oft den scheinbar grössten Künstlern mangeln. Man hätte sich nur wünschen mögen, diese schönen deutschen Volkslieder etwa mit Robert Kothe als Partner vorgetragen zu hören; seine Stimmbefähigung würde sich am leichtesten dieser Partnerin beigesellen können. Herr Lermer lässt in seiner rechten Hand noch sehr zu wünschen übrig, denn manchmal schlägt er nicht, sondern reisst geradezu und begeht also dadurch eine gitaristische Todsünde. Das seelenvolle Spiel seines Lehrers Ortner soll er nie aus den Augen und aus dem Ohre verlieren. Und Musik überhaupt soll er nicht mit Lärm, Wirkung nicht mit Bluff verwechseln. Es wirkt ganz bestimmt nicht vornehm. Fleissige Schulung tut also in Gesang und Spiel noch ehrlich gut, um ein Lautensänger von voller Geltung zu werden. Gesang und Spiel zu vornehmen, über den Dilettantismus hinausgehobenen Kunst zu erheben, ist schwerer, als selbst die meisten derjenigen ahnen, die sich als Lautensänger berufen glauben. Wir können diese Feststellung machen, wenn wir die Reihe der bisher in Innsbruck bekannten Lauten-Sängerinnen und Sänger durchgehen; von Dr. Moll, den primitiven Spieler über die kapotasterbewaffnete, weil spielschwache Laura Wolzogen, das gitaristisch naive Paar Feller Mayer zum spieltechnisch und musikalisch sehr strebsamen Sepp Summer, der jedoch neben einer schönen, aber nur halb ausgebildeten Stimme einen erbärmlichen Geschmack in der Wahl seiner Zugaben aufweist. Haben wir in Kothe den glänzendsten Sänger des deutschen und in Dr. Moll den des Tiroler Volksliedes hier kennen gelernt, so durften wir bisher doch noch nicht einen gleichwertigen Vertreter für das alte und neue Kunstlied begrüßen. Hiezu könnte sich nur ein in Gesang und Spiel gleich vornehm gebildeter Künstler melden. Diese ungemein schwer zu erringende Gesamtkunst aber könnte dann

Anspruch auf ernstliche Bewertung auch durch die höhere Kunstkritikerwelt Anspruch erheben. Dies wäre umso erfreulicher, als die Lautensängerkunst, ehevor sie ihren notwendigen und auch möglichen Höhepunkt erreicht hat, bereits wieder hinunterzugleiten droht, u. zw. deshalb, weil heute schon jeder, der ein wenig spielen kann und ein mehr oder minder brauchbares Stimmmaterial sein eigen nennt, sich als „Lautensänger“ im Konzertsaal — um des Geldes willen — zu zeigen für bemüsstigt fühlt. Indes wäre den meisten dieses Faches im Interesse der Kunst ernstlich zu raten, vorerst noch geraume Jahre bei gewiegten Gesangs- und Lauten-Pädagogen gründlichen Unterricht zu nehmen. Luis Köll.

Wiener Konzertbericht.

Die in der heurigen Saison veranstalteten Lautenabende trugen alle die Merkmale des Kulminationspunktes des Weltkrieges: durch Saalsperre häufig erforderliche Verschiebungen, mangelhafte Beleuchtung und Temperaturen nahe dem Gefrierpunkte. Wenn man trotzdem von einem sehr guten Besuche aller Veranstaltungen sprechen kann, so liegt das psychologische Moment wohl in der Tatsache, dass eben von dem römischen probaten Regierungsmittel „panem et circenses“ nur die letzteren als Tröstung geboten werden konnten.

Elsa Laura von Wolzogen, die im Mittleren Konzerthausaale den Reigen eröffnete, bezauberte wie immer durch ihre lebenswürdige Vortragskunst und ewige Jugend.

Im Kleinen Saale des Konzerthauses sang Seraphine Schelle, die sich durch moderne Linienführung, sowohl in Melodie als auch Begleitsatz auszeichnet und als Vertreterin der modernsten Richtung ihre eigenen Wege geht. Ihr Feld ist das Gebiet der modernen Lyrik und A. de Nora, L. Finkhe, Dehmel und Bierbaum liefern den Stoff.

Im schärfsten Gegensatze zur vorgenannten Künstlerin bewegt sich das Ehepaar Foltermaier, die im Mittleren Saale des Konzerthauses einen Altwiener-Abend zur Gitarre veranstalteten. Prachtvoll in der Auffassung Altwiener Humors mit seiner leichten Rührseligkeit, zaubern sie Bilder einer längst vergangenen Zeit vor unser Auge und man gewahrt auf einmal den gewaltigen Abstand zweier Welten, durch den eisernen Vorhang des Weltkrieges geschieden. Hervorzuheben ist übrigens die Klangwirkung der beiden Stauffergitarren, auf welchen das Künstler-ehepaar musizierte, die wieder einmal so recht den Ruhm des alten Gitarrebaues aufleuchten liessen.

Das im Lehrerhaus Verein stattgefundene Konzert des Zithervirtuosen O. Slezak brachte dem Veranstalter einen vollen Erfolg. O. Slezak, der auch als Lehrer für die Gitarre tätig ist, beherrscht das Instrument in wirklich virtuoser Form und besitzt ein würdiges Gegenstück in seiner Tochter, Fanny Slezak, welche am selben Abend dem Publikum ihr Können auf der Mandoline bewies. Die Technik ist trotz ihrer Jugend bereits hochentwickelt und erinnert stellenweise an den Meister der Mandoline E. Rocco.

Eine grosse Hoffnung für die Wiener Gitaristik und zwar auf solistischem Gebiete, reift in dem erst 24 Jahre alten Musiker Alfred Vaupotitsch, einem Schüler Krempels, heran. Er wirkt bereits als Pädagoge für Violine und Gitarre an der n.-ö. Landeserziehungsanstalt in Purkersdorf und erregte bereits im Vorjahre in einem, im Kleinen Musikvereinsaal stattgefundenen Konzerte durch seine hervorragende Technik und sein kultiviertes Spiel die Aufmerksamkeit des Publikums.

Als letzter beschloss Robert Kothe mit seiner 15. Folge die heurige Konzertperiode. Kothe hat in Wien bereits sein Stammpublikum und seine Konzerte bilden stets die Vereinigung der besten Wiener Gesellschaft. In seinem Vortrage kommt die ausgeprägte Individualität des Künstlers zur vollen Entfaltung und als unerreichter Meister in der Wiedergabe des Volksliedes wird sein Name unauslöschlich mit diesem verbunden bleiben.

Wien, im Mai 1919.

Karl Koletschka.

Kritiken über die Lautenabende von Karl Blume.

Lothringer Zeitung: Karl Blume ist echt und recht der Meister der Laute. Ihm ist die Laute, wenn nicht Selbstzweck, so doch höchst gewichtige heilige

Musik, die gleichwertig geschwisterlich neben der Stimme und neben dem Text und mit ihnen die künstlerische Gesamtheit, die Harmonie in wohlverstandenen, musikalischen und ästhetischen Begriff erstrebt, erzielt. Seine technische Fertigkeit ist Vollendung. Karl Blume eint Zucht und Können einer sympathischen Stimme mit biegsamer Vielseitigkeit eines strenggefeilten Kunstgesanges. Ihm eignet ein Bariton von voluminöser Vollkraft, ein tragendes Pianissimo von unberührter Keuschheit, ein Falset von natürlichem Zauber und, was man nicht unterschätze, ein Mienenspiel, das immer ein anmutiger Spiegel und Dolmetsch empfindener Gefühle ist. Das „Wiegenlied“ liegt ihm wie der Soldatengesang, das Liebeslied wie die Ballade, der tränenfeuchte Ernst wie der groteske Humor. Dr. A. Pfeiffer.

Düsseldorfer Lokal-Anzeiger: Karl Blume ist Vortragskünstler in des Wortes echtem Sinne, der auch die kleinste Eigenart und sozusagen die Pointe, sei es durch den Rhythmus in der Begleitung oder durch besonderen stimmlichen Vortrag in die rechte Stimmung zu bringen weiss. Daher ist er immer fesselnd. Nebenbei hat er vor vielen Sängern dieser Art noch das voraus, dass er unbedingt Musiker ist. Auf der Laute hat er es zu bemerkenswerter Technik gebracht. Dr. Leo Schiffer.

Osnabrücker Zeitung: Der Name Karl Blume hat guten Klang. Auch diesmal hatte er viele alte und neue Freunde der Volksliedkunst vereinigt, denen die sinnigen Lieder zur Laute einige genussreiche Stunden brachten. Sie waren darum so genussreich, weil der junge Künstler, dessen reine und umfangreiche Stimme für diese Art das günstige Betätigungsgebiet bedeutet, das tiefste Wesen, den ureigensten Kern des deutschen Volksliedes wohl erfasst hat und in origineller mitfühlender Weise zum Vortrag bringt. Auch die selbstkomponierten Lieder verraten eine gesunde Ursprünglichkeit, die, auf den Spuren des Dichters wandelnd, für jede Stimmung den rechten Ton zu treffen weiss und in edler, künstlerischer Form umschreibt. Aus dem urchöpflischen Born der Empfindung des Volkes herausgeschöpft war der „Rheinische Abschied“, das lustige „Mädel schau die Infantristen“ und das urwüchsig derbe „Der Landsknecht“. Stürmischer, nicht endenwollender Beifall belohnte den Sänger für seine glänzenden Darbietungen.

Oberhausener Zeitung vom 6. Januar 19. Karl Blume führte sich als Meister der Laute ein. Nur selten haben wir einen Lautenspieler gehört, der sein Instrument mit gleicher Sicherheit beherrscht. Es gewann unter seinen Händen Leben, gab jeder Gefühlsregung Ausdruck, sang, klagte, lachte Dazu besitzt Herr Blume ein modulationsfähiges klangvolles Organ von sicherer Schulung, das ihn niemals im Stich lässt. Ernste und heitere Lieder gelangen ihm gleich vortrefflich. Mit seinen eigenen Kompositionen, von denen nur das ergreifende „Wiegenlied“ genannt sei, bewies er, dass er nicht nur ein ausübender Künstler von Bedeutung ist, sondern auch als Tonsetzer über eine nicht alltägliche Schaffenskraft verfügt. . . .

Osnabrücker Tageblatt vom 16. Februar 19. Karl Blume trug Lieder zur Laute vor. Für die reiche Auslese von alten Volksliedern und selbstvertonten neueren Dichtungen fand er ein sehr dankbares Publikum, zumal der Künstler über einen schöngefärbten, modulationsfähigen Bariton verfügt. Viel Anklang fanden die Lieder „Die Gedanken sind frei“, „Die Lippen schützen“ usw., ebenso die von ihm selbstvertonten Sachen von Löns, z. B. „Der Kuckuck und der Piedewitt“. Wir rufen dem Künstler „Auf baldiges Wiedersehen“ zu. . . .

Bremer Nachrichten vom 18. April 1919. Karl Blume ist ein Lautensänger, der etwas Eigenes, Besonderes bietet, nicht die Durchschnittsware, die jetzt wuchert. Man spürt, dass da einer seinen Stoff anpackt, und ihn gestaltet und biegt von sich selbst aus. . . .

Bremer Tageblatt vom 16. April 1919. Karl Blume sang Lieder zur Laute. Seine schöne sympathische Stimme und die angenehme Vortragsweise kamen in den gewählten Volksliedern so recht zur Geltung, dass man nicht müde wurde, den einschmeichelnden und anheimelnden Versen zu lauschen.

Neue Hamburger Zeitung vom 17. April. Karl Blume sang volkstümliche, feine und derbe Lieder zur Laute, die er vollgriffig, mit reicher Variation, und doch nicht über den Begriff der Begleitung hinausgehend, beherrschte. . . .

Vortragsabend der Gesellschaft der Mandolinen- und Gitarrenfreunde, Dortmund, am 28. März 1919.

General-Anzeiger Dortmund. Die Gesellschaft der Mandolinen- und Gitarrenfreunde Dortmund hatte am Mittwoch Abend im Kasinoaal einen Vortragsabend veranstaltet, der eine besondere Anziehungskraft dadurch gewann, dass der in gitaristischen Kreisen bekannte Kammervirtuose Heinrich Albert aus München seine Mitwirkung zugesagt hatte. Im ersten Teile des Programms gab Herr Albert auf der Laute einige Tanzweisen aus dem 17. Jahrhundert wieder, während er im zweiten Teil neuere Kompositionen, diesmal auf der Gitarre zum Vortrag brachte. An dem Spiel des Künstlers war vor allem neben der ausgezeichneten Wiedergabe der Tonstücke eine staunenswerte Fingertechnik bewundernswert, die aus den beiden Instrumenten nicht ein Begleitungsinstrument, sondern ein vollwertiges selbständiges Organ macht, das sich neben anderen für eine gute Hausmusik im besonderen eignet. Die Vorträge fanden selbstverständlich reichen Beifall. Der konzertierende Verein selbst wartete mit recht ansprechenden Musikstücken auf, von denen die Barcarolle aus „Hoffmanns Erzählungen“, eine Symphonie für Mandolinenorchester und eine Komposition des Dirigenten Herrn Th. Ritter besonders gefielen. Der Abend war ausserordentlich stark besucht.

Tremonia-Zeitung Dortmund. (Mandolinen- und Gitarrenfreunde.) Einen Vortragsabend im Casino veranstaltete die Gesellschaft der Mandolinen- und Gitarrenfreunde am Mittwoch. Diese Gesellschaft hat auf ihre Fahnen geschrieben, den Mandolinen- und Gitarren als musikalisch vollwertige Instrumente zum Siege zu verhelfen. Die Vortragsfolge war etwas sehr reich ausgestattet; der Verein bot gute Leistungen, doch liess das Zusammenspiel an vielen Stellen, namentlich an den Ritardando-Stellen, allerlei zu wünschen übrig. Recht störend wirkte ein Bass-Instrument (oder brummte jemand aus dem Verein mit?), welches das musikalische Feingefühl durch Misstöne arg verletzte. Abgesehen von diesen gegen die Allgemeinleistung kleinen Fehlern war die Wiedergabe der Stücke durchaus befriedigend. Namentlich der Entre-Akt und die Barcarolle aus „Hoffmanns Erzählungen“ gefielen bis auf die Piano-Stellen, die zu wenig piano waren, sehr gut. Man möchte wünschen, die Barcarolle auch im Stadttheater in dieser Gitarrenbesetzung einmal zu hören, die zu der italienischen Liebesnacht sicher sehr wohl passen würde. Der Solist des Abends, Kammervirtuose Heinrich Albert (München), der die Suite für Laute von Robert de Visée und Solis für Gitarre, darunter eine eigene reizende Komposition „Am Springbrunnen“, zum Besten gab, ist ein vollendeter Meister auf beiden Instrumenten, der über eine staunenerregende technische Fertigkeit, verbunden mit feinfühlig besetzter Wiedergabe, verfügt. Man musste die Augen schliessen und willig folgte man dem Künstler in die Wunderlande, in die er uns durch seine Zaubertöne führen will. Meisterhaft jedoch versteht es unser Publikum, uns schnellstens wieder in die raue Wirklichkeit zu versetzen durch Applaus an Stellen, wo er gar nicht hingehört. Den Darbietungen des Vereins unter bewährter Leitung des Dirigenten Th. Ritter, wie besonders dem Solisten, wurde der reichste Beifall des völlig ausverkauften Hauses zuteil, und wir hoffen, dass wir beiden, sowohl dem Verein wie Herrn Albert, bald wieder begegnen mögen. F. L.

Dortmunder Zeitung. Die Gesellschaft der Mandolinen- und Gitarrenfreunde Dortmund veranstaltete

vorgestern Abend im Festsale des Casinos unter der bewährten Leitung des Herrn Th. Ritter einen Vortragsabend, zu dem sich eine so zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden hatte, dass der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Über die vorzüglichen Darbietungen der Gesellschaft konnten wir schon des öfteren berichten. Auch vorgestern erntete sie wieder freudigsten Beifall für ihre Leistungen. Zu dieser Veranstaltung war der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Kammervirtuos Herr Heinrich Albert aus München gewonnen, dessen meisterhaftes Spiel auf der Laute sowohl wie auf der Gitarre die zahlreiche Zuhörerschaft zu wahren enthusiastischen Begeisterungsausbrüchen veranlasste. Als Glanznummer war ganz entschieden zu bezeichnen das von ihm komponierte Solo für Gitarre „Am Springbrunnen“, nach dessen Vortrag ein unbeschreiblicher Beifall gesendet wurde, infolgedessen sich der Künstler, der schon acht Solos gespielt hatte, zu einer Zugabe bequeme. Wir schliessen unseren Bericht mit dem Wunsch, dass die genussfrohen Stunden dem edlen Saitenspiel neue Jünger zuführen mögen.

Barmen. Addi Schlie hat es mit Hilfe ihrer Kunst verstanden, in unserem musikalischen Leben sich zu einer beliebten Eigenschaft durchgerungen zu haben. In der Konkordia zu Barmen bereitete sie dem sehr zahlreich erschienenen Publikum wieder einen hohen künstlerischen Genuss, sowohl durch die prächtige Auswahl ihrer Gesänge, als auch mit ihrer schönen, gutkultivierten Stimme, die sie mit den Tönen ihrer prächtig klingenden Laute aufs innigste in Einklang zu bringen versteht. Rein im Ton und charakteristisch in der Ausdeutung kamen die einzelnen Lieder mit stets steigendem Beifall zu Gehör. Da ihr vorgesehener Partner, der bekannte Essener Sänger zur Laute, Herr Julius Gleixner, wegen Krankheit hatte absagen müssen, füllte sie die dadurch entstandene Programmlücke so vollwertig mit neuen und mehr bekannten Liedern aus, dass dem Publikum das Ausbleiben des Künstlers weniger schmerzlich wurde. Viel Aufmerksamkeit und Bewunderung zollte man auch dem Münchener Gitarre-Virtuos Heinrich Albert. Neben einer Suite von Rob. de Visée wartete er noch mit einer Auswahl von eigenen Kompositionen und solchen von Sor, Legnani, Carcassi und Mertz auf. In dem wirklich vollendeten Spiel, das auch warme Beseelung atmete, spiegelte sich eine echte Künstlernatur voll wieder. Er fand ebenfalls sehr grossen Beifall, der um so höher einzuwerten ist, da der sonst so kalte, spröde und abgerissene Gitarreton sich weniger klangsatt in die Herzen der Hörer hineinzusingen vermag.

Landshut. Es erwacht bei aller Neigung zur Kunstmusik in uns von Zeit zu Zeit das Bedürfnis nach Vereinfachung, wie es sich im Volksliede darstellt. Im Volksliede leben wir und gesunden wir, wenn wir krank sind vom Überreiz des komplizierten Seelenlebens unserer Tage, und die zwar nicht sehr grosse, aber um so andächtiger lauschende musikalische Gemeinde, die sich zum Lauten- und Gitarre-Konzert Heinrich Albert—Elisabeth Fander eingefunden hatte, sie ging samt und sonders frohbeglückten Herzens nach Hause. Da war es die lieb-reizende Lautenistin Frl. Fander, die wie ein Frühlingsbote vor den Zuhörer trat und ein duftiges Sträusschen von Volksliedern in ihrem sinnigen Ernst und Scherz und ihrer holden Minne darzubieten wusste. Ihr kleines aber feines Stimmchen und der zarte, sanfte Klang ihrer Laute vereinten sich aufs innigste, so dass sich die Hörer des Beifalls nicht genug tun konnten. Ein seltener Meister auf der Gitarre ist Herr Kammervirtuos Albert. Welche Schwierigkeiten gab es da zu überwinden, bis diese herrlichen Leistungen, so in den Mozart-Variationen und in den kunstvollen Sätzen mit der durchgehenden Mandoline-Melodie erzielt werden konnten. In seiner hohen Musikalität, seiner fesselnden Rhythmik, der vornehmen Art zu spielen und der schier unübertrefflichen technischen Fertigkeit vergleichen wir ihn mit dem hier schon gehörten berühmten spanischen Gitarristen Meister Llobet, das höchste Lob, das wir ihm spenden können. Auch als Komponist der Lieder zur Laute, für die er in Frl. Fander eine warmherzige Interpretin findet, hat sich Hr. Albert den spontanen Beifall seiner Verehrer reichlich verdient.

Besprechung.

Neu erschienen:

Daheim und draussen, ernste und heitere Lieder zur Laute, bearbeitet von Georg Winter. 26 Nummern à 20 Pf. Gitarresatz leicht. Verlag C. F. W. Siegel's Musikalienhandlung, Leipzig.

100 Liebes-Lieder aus dem XV—XIX. Jahrhundert mit leichter Gitarrebegleitung. Balladen, Liebeslust, Liebesleid, Schnurren. Herausgegeben von M. Georg Winter op. 140. Siegel's Musikalienhandlung, Leipzig.

Ein frischer Strauss. Neue Lieder zur Laute, komponiert von Karl Blume. Verlag Heinrichshofen, Magdeburg.

Sing und lach! Lieder zur Laute oder Gitarre für mittlere Stimme. Lautensatz von Goldmann. Preis 2.— M. Verlag Otto Junne, Leipzig.

Alte Gitarrenmusik (Duette) für Violine oder Mandoline und Gitarre herausgegeben von Erwin Schwarz-Reiflingen. Verlag Heinrichshofen, Magdeburg.

Lieder im Volkston von Theodor Meyer - Steineg. II. Heft. Preis 2 M. Verlag Eugen Diederich, Jena.

Notizen.

Unser Mitglied, Herr Postverwalter Derreth, feierte kürzlich seinen 60. Geburtstag. Wir wollen es nicht versäumen, aus diesem Anlass ihm nachträglich unseren herzlichsten Glückwunsch auszusprechen. Derreth war Gründungsmitglied und er gehört zu den wenigen, die während der ganzen Zeit des Bestehens unserer Vereinigung ihr Treue bewahrt haben. Er gehörte in den ersten Jahren zum engeren Ausschuss und nahm regen Anteil an den Sitzungen, die er durch manch wertvolle Anregung unterstützte. Bevor er die Beamtenlaufbahn ergriff, widmete er sich einige Jahre dem Studium der Musik und besuchte das Würzburger Konservatorium, wo er sich im Geigenspiel und im Gesang ausbildete. Mit dem Gitarrespiel schon früh vertraut, war er einer der ersten, der in München Lieder zur Gitarre sang und besonders im engeren Kreise des Münchener Gitarreklub sich viele Freunde erwarb. Ein gesunder Humor, gutes musikalisches Verständnis und eine gediegene Technik bildeten die Haupteigenschaften seines Vortrags. Wir wünschen dem Jubilar noch viele recht glückliche Jahre.

Die Tochter unseres langjährigen Mitgliedes, des Herrn Prof. Artur Just in Breslau, Fräulein Elsa Just, die Verfasserin des Artikels „Die Flageolettöne und ihre Notierung“ ist, wie uns mitgeteilt wird, am 2. Juni verschieden. Wir bringen den Hinterbliebenen unsere herzlichste Teilnahme zum Ausdruck.

Die Vorstandschaft der „G.V.“

Handgearbeitete besonders schöne

Basslaute

mit 2 Köpfen, 1^a Holz, gefütterten erstkl. Kasten zu verkaufen.

Frau **Dr. Glahn, Wolfenbüttel**
Harztorwall 2.

Privatlehrer und -Lehrerinnen für Gitarre und neuzeitliche Laute aller deutschen Siedlungsgebiete innerhalb der Grenzen des ehemaligen Österreich - Ungarn wollen ihre Anschriften unter Bekanntgabe ihrer Unterrichtsmethode und Vorbildung bekannt geben an

Dr. Josef Zuth

Leiter der d. ö. Beratungsstelle für Gitarristik
Wien I. Wollzeile 5 (Musikverlag A. Glö).

Zur Förderung der heimischen Gitarristik und zur Schaffung einer Zentralstelle für die Behandlung aller einschlägigen Angelegenheiten haben die Herren **Dr. Richard Batka, Dr. Felix Feuerstein, Georg Frommhold, Karl Koletschka, Dr. Adolf Koczirz und Adolf Vautitsch** uneigennützig Mitwirkung zugesagt.

Vorläufig wird die Errichtung einer an Samstagen zwischen halb 6 und halb 7 Uhr abends frei zugänglichen Beratungsstelle über fachhistorische, -literarische, -pädagogische und -instrumentale Fragen mit dem Sitze: Wien, I. Wollzeile 5 (Eingang: Musikalienleihanstalt A. Goll) zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Der Leiter:

Dr. Josef Zuth.

Zur Gewinnung eines statistischen Überblickes über den gegenwärtigen Stand der Wiener Gitarristik wird das höfliche Ersuchen gestellt, dem Gefertigten durch zweckdienliche Mitteilungen behilflich zu sein.

Angestrebt wird ein möglichst vollständiges Verzeichnis aller bodenständigen Spieler der Gitarre und neuzeitlichen Laute (Name, Beruf, Wohnung, eventuell Angabe, seit wann das Instrument gespielt wird), ferner aller öffentlichen und privaten Lehrstellen für Gitarre bzw. Laute.

Zur Erreichung einer annähernd richtigen Ziffer wäre die Verbreitung vorliegenden Ersuchens von Hand zu Hand erwünscht.

Musikhistoriker **Dr. phil. Jos. Zuth,**
Wien, V., Laurenzgasse 4/III.

Erlöst

von der drückenden **Krisis**
Mandolinschule. sind alle vorwärtsstrebenden Lehrer durch das soeben erschienene, auf ganz neuen Bahnen aufgebaute, Unter-

richts- **„Moderne Mandolinschule“** werk: „**Moderne Mandolinschule** unter besond. Berücksichtigung der Wechselschlagtechnik“ v. **Hans Ragotzky**, keine langatmigen Übungen, hochgradig anregendes Material. Lehrer hohen Rabatt.

Im Druck: **H. Ragotzky, Gitarristischer Lehrgang** mit Volkslieder-Anhang; **Mandolinenalbum** „Hausmusik“; **Zitherschule** (VIII. Auflage).

Verlag „**Mandolinata**“ für Zither-, Mandolinen- und Gitarrenmusik, **Berlin NW. 21.** Turmstr. 81. — Verzeichnis kostenlos.

Zu kaufen gesucht: Eine gute Gitarre

Achterform, 6saitig.

Erwünscht spanische Form. Näheres durch das Sekretariat der „G.V.“

Laute

möglichst Fabrikat **Tiefenbrunner**, zu **kaufen gesucht.** Preisangebote an Frl. Elfr. Brückner, Bln.-Niederschönhausen, Blankenburger-Str. 58.

Zu kaufen gesucht! Ein Formetui für Basslaute.

Näheres durch das Sekretariat der „G.V.“



Neu erschienen:

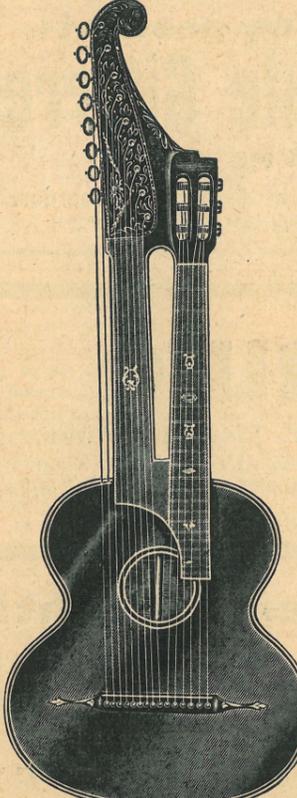
Bunte Lautenliedlein

vertont von

Fredy Faber-Gronemann

Preis Mk. 3.—

Verlag **Faber-Gronemann, Eisenach, Hainweg 17.**



Weltruf

haben die in der **Spezialwerkstätte** gebauten

Gitarren, Lauten, Zithern und Violinen

von

Hans Raab,



Inh. der Firma
Gg. Tiefenbrunner

Telegr.-Adr.:
Tiefenbrunner,
München.



Kgl. Bayer.
Hof-Instrument-
Fabrikant.

Gegr. 1842.
Teleph. 24 628.

part. u. l. St. **München** Burgstr. 14

Prämiert mit 14 ersten Preisen und der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft von Herzog Maximilian in Bayern.

Altestes, größtes und auswahrscheinliches Geschäft am Platze.

Absolut quintenreine Darm- und überspinnene Saiten stets vorrätig.

Eigene Saitenspinnerei.

Reparaturen werden kunstgerecht ausgeführt.
Preisverzeichnis mit Abbildungen umsonst und portofrei.

Von den größten u. bekanntesten Autoritäten werden meine Instrumente in jeder Beziehung, was Sänglichkeit und edlen Ton, sowie absolute Reinheit u. leichte, weiche Spielbarkeit des Griffbrettes anbelangt, und nicht zuletzt die korrekte Ausarbeitung, als erstklassig und unübertroffen anerkannt.

Neues aus dem Verlage von Friedrich Hofmeister, Leipzig.

J. Zuth, Das künstlerische Gitarrespiel

M. 4.50 n.

Eine gründlich durchdachte, streng logisch aufgebaute, in eigener Praxis erprobte Anleitung zur künstlerischen Vollkommenheit.

Die meistgesungenen deutschen Choräle aus fünf Jahrhunderten zur Laute und zur Gitarre

von **Heinrich Scherrer.**

Preis gebunden M. 8.—

R. Schmid, Barcarole aus Hoffmanns Erzählungen für 2 Lauten.

M. 1.50 n

R. Schmid, Schubertiade für Gitarre allein.

M. 1.50 n

R. Schmid, op. 75, 10 Schubertlieder zur Gitarre mit einer musikhistorischen Skizze.

M. 2.— n

Franz Schubert als Gitarrist. Mit farbigem Titel „Franz Schubert im Kreise seiner Freunde“.

Die Werke sind vorzüglich ausgestattet.



Schulz-

Gitarren und -Lauten

vereinen alle Vorzüge, die ein erstklassiges
Instrument haben muss und haben Weltruf!

Zu haben bei:

August Schulz, Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau
Nürnberg, Unschlittplatz.

Preisliste Nr. 3
mit Abbildungen
umsonst.

Fort mit den unreinen Saiten! Die besten, quintenreinen und haltbarsten Darmsaiten sind die Kothe-Saiten. Ferner leisten Wunderlichs auf Seide besponnenen G und H, sowie auf Stahl besponnenen hohe E-Saiten den besten Ersatz für billige Darmsaiten. Wunderlichs Baßsaiten und Kontrabässe, auf Seide oder Stahl besponnene, klingen vorzüglich. Prachtstücke sind auch Wunderlichs selbstgebaute Meistergeigen, Violon, Cellis, Lauten, Gitarren und Mandolinen. Alte und billige Instrumente nehme in Zahlung.

G. Wunderlich, Kunstgeigen- und Lautenbaumeister, Leipzig, Zeitzerstraße 21. — Fernruf 9308.
Eigene Saitenspinnerei.